

Zwei Mädchen vom Lande treffen sich

Als ich Eva-Maria Pfaffen zum ersten Mal traf, waren es nicht die zwei Mädchen vom Lande; es war eine Dozentin der Hochschule für Kunst und Design Luzern, flankiert von zwei Kunst-Professorinnen - und eine Theologieprofessorin mit Lust, die Grenzen zu Kunst hin zu überschreiten. Zur Frage, ob es nicht in der Theologie irgendwie ein Interesse der Zusammenarbeit gäbe, sagte ich spontan ja. Im Laufe dieses Projektes habe ich Eva-Maria näher kennen gelernt – zuerst über Ihre Kunst. Mir, als Nichtexpertin, mir, als einer, die auch mal mit Unverständnis vor der bildenden Kunst steht, ist das, was Eva-Maria macht, mitten ins Herz gefahren: Bilder der Fülle, ein Milchfluss, der sich vom Himmel in den Raum ergoss; Erdig-nahrhaftes, wie unendlich viele Guglhupfe aus Erde ... Alltagsmaterialien aus der bäuerlichen Umgebung des Wallis: Lärchennadeln, Fleischpapier, Salzlecksteine, Butterbrotpapier, Kalbermilchpulver. Davor stehe ich auf einmal als: Auch als das Mädchen vom Lande, aus den welligen Hügeln der Eifel zwar. Ja: Zwei Mädchen vom Lande hatten sich getroffen...

Sind das, was wir hier in der Matthäuskirche sehen, „Urgiganten“? Es ist schon allerhand, zwei aus Papier gehäkelte Gebilde als Urgiganten zu bezeichnen. Nichts Schrofes, Felsiges, keine Dinosaurier, sondern Brüste, gehäkelt aus 7700 m Butterbrotpapier; oder - sind es zwei Hütten, zwei Bienenkörbe, zwei Tibet-Hüte? Die Leichtigkeit des Papiers ist spürbar und die Stabilität der Konstruktion, die Festigkeit der Wände genau wie die Weichheit der gehäkelten Rundungen.

Eva-Maria Pfaffen hat im Interview gesagt, es seien Brüste, also sind es wohl Brüste, mitten in diesem Raum der reformierten Matthäuskirche. Das Gemeinsame des biblischen Wortes vom Salz der Erde und dieser Installation ist die Frage: Wovon leben wir? Das Leitmotiv des Jubiläums „Salz der Erde“ betont das Wenige, das Würzige unter dem Vielen. Eva-Maria Pfaffen zeigt uns die andere Seite, komplementär dazu: Von Salz allein kann man nicht leben, es braucht die Fülle / an Nahrung, die Fülle an Wärme, auch; die Fülle an Lust? Man muss zuerst einmal etwas haben, das man salzen kann. Vielleicht doch auch zwei Bienenkörbe oder beides: der endzeitliche, eschatologische Vorgriff auf das gelobte Land, wo Milch **und** Honig fließen.

Oder doch zwei afrikanische Rundhütten zum drin wohnen. Kommt es Ihnen nicht auch so vor, als würden die Evangelisten, die vom Fenster auf die Installation herabschauen, sich überlegen, ob sie in die Hütte einziehen sollen? Wie sieht es innendrin aus: hell und doch geborgen, geschlossen und doch luftig.

Zwei tibetische Hüte zum Schutz vor Kälte, Sonne und Regen. Zwei nicht einer. Ohne Gefährtinnen und Gefährten kann der Mensch nicht sein, das wusste die Bibel schon von Anfang an.

Ja, eben doch zwei Urgiganten... alles, was wir brauchen: Ur-Quelle, Ur- Schutz, Ur-Wärme.

Und dann sind wir wieder bei der Kirche und was sie sein will: Nahrung, Schutz, Wärme für Menschen, spirituell und materiell. Im Wissen, dass Nahrung im Überfluss, Schutz im Überfluss und Wärme im Überfluss göttliche Verheissung ist, menschenunmöglich. Menschlich ist Knappheit, Konkurrenz, ungleiche Verteilung. Dieser Kirchenraum und diese Christengemeinde inmitten der Stadt, mitten auf der

Konsummeile, wollen sie mehr sein als nur für sich selbst, müssen sie eine Fülle anbieten können, die von anderer Qualität ist die die des Überflusses der Hertensteinstrasse.

Der Umgang mit dem Material, das Schaffen einer neuen Form, transzendiert das Material, hebt es über sich selbst hinaus. Das Fassbare repräsentiert das Unfassbare. Auch das kann im besten Fall ein Kirchenraum, ein sakraler Raum. Er ist ja nicht aus sich sakral, oder weil die Materialien sakral sind, sondern weil Menschen allein und miteinander darin einen Ort, eine Gelegenheit sehen, sich Gott zu stellen.

Vielleicht ist das schon zu viel gedeutet, zu angewendet, zu verzweckt.

Eva-Maria Pfaffen ist keine naive Romantikerin des ländlichen Berglebens, wo das Gras gesünder ist, die Kühe froh muhen und die Kirchenglocken den Abend einläuten. Ihre Materialien sind Kulturprodukte dieses Lebens und Alltagsprodukte von vielen, es haftet ihnen nichts Romantisches an. Als Mädchen vom Lande wissen wir beide, wie sehr unromantisch dieses Leben sein kann. (Sonst hätten wir es wohl nicht verlassen). Indem sie aber diese Materialien bearbeitet, neu formt, arrangiert, es in einen neuen Kontext stellt, geht sie gewissermassen den nächsten Schritt des kulturellen Schaffens.

Das geformte Alltagsmaterial Butterbrotpapier tritt mit dem Raum in Beziehung, es gewinnt dann Bedeutung, wenn Menschen hierher kommen und sich davon berühren, inspirieren lassen.

Eva-Maria Pfaffen wünscht sich, so sagt sie, dass die Besucherinnen und Besucher, eine Art Andacht erleben. Das wünsche ich Ihnen auch. Wenn es Ihnen heute nicht gelingen mag, kommen Sie doch einfach wieder!